

September 1988 · Nummer 90

Herausgeber: Germanisches Nationalmuseum – Gerhard Bott · Redaktion: Rainer Schoch und Alexandra Foghammar

Deutsche Goldschmiedekunst vom 15.–20. Jahrhundert

16.9.1988 bis 26.3.1989 im Germanischen Nationalmuseum

Ein knappes Jahr waren die Schätze der Goldschmiedekunst aus dem Germanischen Nationalmuseum in erfolgreichen Ausstellungen im Deutschen Goldschmiedehaus Hanau und im Stadtmuseum Ingolstadt im „Kavalier Hepp“ zu sehen. Sie kehren jetzt ab 15.9. wieder ins angestammte Haus zurück.

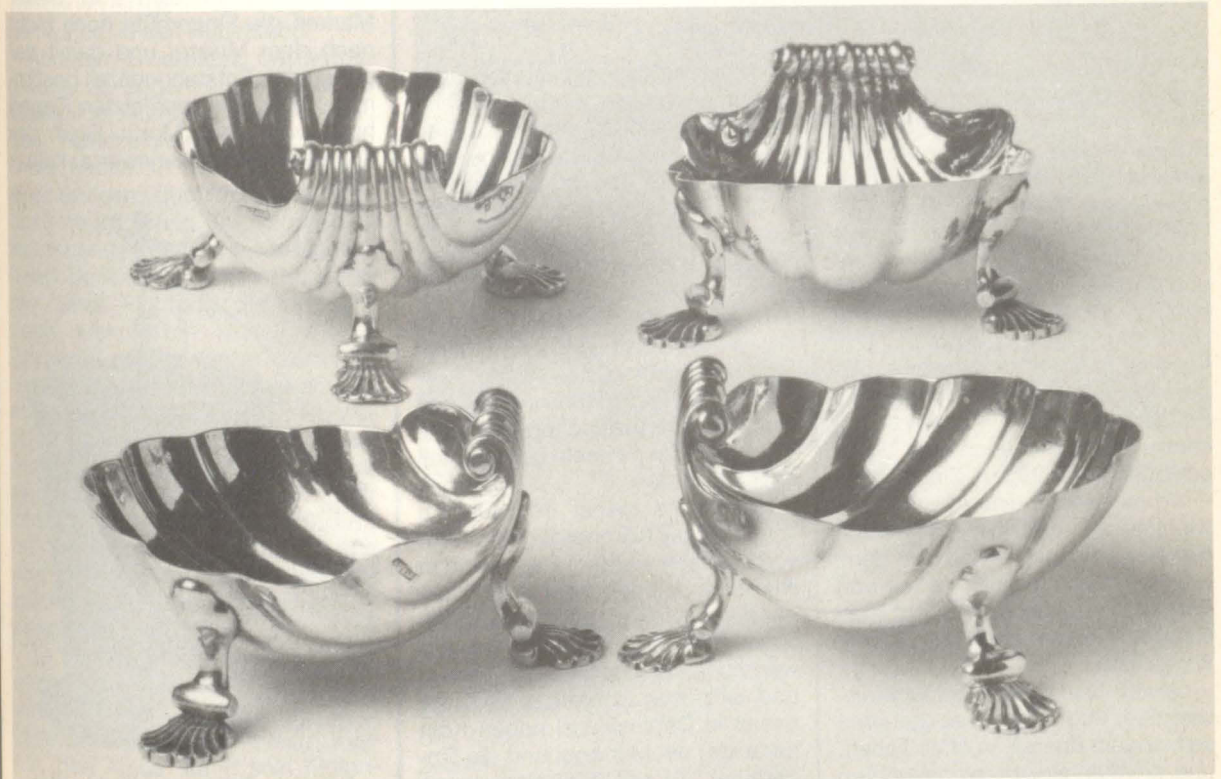
Was sonst in verschiedenen Abteilungen des Museums zu sehen war oder zum Teil auch im Magazin aufbewahrt wurde, wird nun in einer zusammenfassenden Schau – aus fast 500 Jahren – im Neuen Ostbau des Museums im 1. Stock gezeigt. Natürlich besteht die Stärke der Sammlung aus vielen Nürnberger Cimelien; die Nürnberger Stücke überwiegen ganz einfach in der Sammlung und zeigen so ein schönes Stück Entwicklung der Goldschmiedekunst in Nürnberg. Auch Augsburg ist mit Höchstleistungen und vielen Meistern zu bewundern.

Was die Sammlung an Goldschmiedearbeiten des Germanischen Nationalmuseums aber vor vielen anderen Museen in Deutschland auszeichnet, ist doch die Tatsache, daß man von Anbeginn an auch Goldschmiedewerke aller deutschen Städte nach Kräften gesammelt hat. Freilich in verstärktem Umfange gelang dies erst mit Bonner Hilfe nach dem Kriege und dann wieder im letzten Jahrzehnt, so daß man mit Werken aus über 60 deutschen Städten einen Überblick über die deutsche Goldschmiedekunst aus dem Sammelbereich des Germanischen Nationalmuseums wagen konnte.

Es gilt einmal festzustellen, daß in den letzten Jahren eine Anzahl bedeutender Erwerbungen auf dem Gebiet gemacht werden konnten und daß dies dem Museum mit seinem doch noch immer sehr schmalen Ankaufsetat nicht möglich gewesen wäre, wenn nicht der

Verein der Förderer tatkräftig und entschlossen die Aufgabe übernommen hätte, wichtige und bedeutende Objekte für sein Museum zu erwerben. Dem aufmerksamen Beobachter wird es nicht entgehen, welche Werke auf diesem Wege in den Besitz des Nationalmuseums gelangten – es sind zu viele, um sie hier alle auch nur zu erwähnen. So soll hier wenigstens als pars pro toto die letzte Neuerwerbung des Fördererkreises vorgestellt werden, die in der Ausstellung zu sehen sein wird, die aber im großen Ausstellungskatalog natürlich noch nicht enthalten ist:

Es sind vier Tafelgeräte, Gewürz- und Salzschälchen, wie sie auf keiner gedeckten Tafel eines reichen Privatmannes oder Fürsten im 18. Jahrhundert fehlen durften, auf der außerdem Silbergeschirr, Terrinen, Saucieren, Platten und Bestecke standen. Die muschelförmigen Tischgeräte und Salzfässer sind ä-



Vier Salz- und Gewürzschälchen, Silber, teilvergoldet. Hannover-Altstadt und -Neustadt, 1755/66. Franz Peter Bunsen (1725–95) Inv.Nr. HG 12566 a – d. Erworben mit Mitteln des Fördererkreises

Berst selten geworden und merkwürdigerweise fehlten sie bislang in unserer Sammlung. Die Meister dieser köstlichen Geräte ist der Hannoveraner Hofgoldschmied Franz Peter Bunsen (1725–95), von dem sich eine Anzahl hervorragender Werke erhalten hat. Hannover selbst war übrigens bisher nicht vertreten – die Meisterwerke von F. P. Bunsen repräsentieren nun auch diese Stadt. Übrigens tragen 2 Schalen die Marke von Hannover-Altstadt, 2 von Hannover-Neustadt, da Bunsen seit 1766 dort wirkte. Damit ist zugleich festgehalten, daß dieser Typus von Schalen so begehrt gewesen sein muß, daß der Meister die Form während eines Jahrzehntes (1755/66) nicht zu verändern brauchte.

Diese und einige weitere während der allerletzten Monate erwor-

benen Stücke runden das Bild der Ausstellung ab, der wir viele interessierte Besucher wünschen.

Der Eröffnung der Ausstellung am 15.9.88 wird eine Vortragsreihe mit vielen interessanten Referaten zur deutschen Goldschmiedekunst folgen:

15.9.

„Echt oder falsch? Möglichkeiten und Grenzen der Untersuchung von Werken der Goldschmiedekunst“ (Prof. Dr. Ernst-Ludwig Richter, Akademie Stuttgart)

16.9.

„Das Lüneburger Ratssilber“ (Dr. Stefan Bursche, Kunstgewerbemuseum Berlin)

20.9.

„Dinglingers Hofstaat des Großmoguls“ (Prof. Dr. Carsten-Peter Warncke, Universität Göttingen)

21.9.

„Regensburger Goldschmiedekunst“ (Dr. Martin Angerer, Stadtmuseum Regensburg)

23.9.

„Deutsche Goldschmiedekunst im Moskauer Kreml“ (Dr. Bernhard Heitmann, Museum für Kunst und Gewerbe, Hamburg)

27.9.

„Jagdtrophäe und Tafelzier. Jagdliche Motive in der Goldschmiedekunst“ (Dr. Lorenz Seelig, Bayerisches Nationalmuseum München)

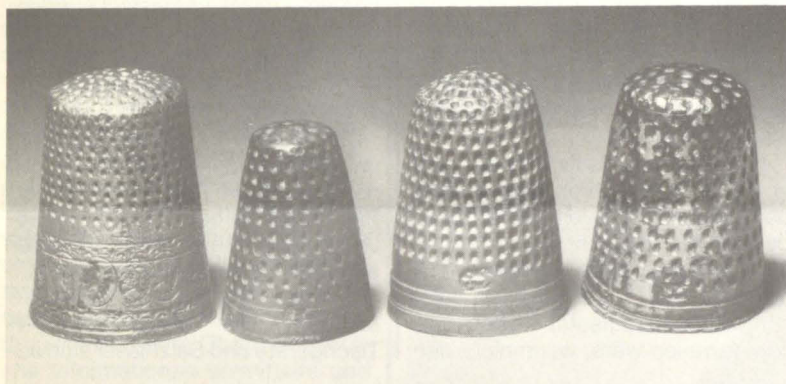
13.10

„Das Bamberger Tafelsilber“ (Dr. Burkhard von Roda, Historisches Museum Basel)

Die Lichtbildervorträge finden jeweils um 19.00 Uhr im Gartensaal des Ostbaus im Germanischen Nationalmuseum statt.

Klaus Pechstein

NÜRNBERGER FINGERHÜTE



Vier Nürnberger Fingerhüte mit Meistermarken, Z 2520 – 2523

Von den überaus vielen, rührigen und produktiven, alten Nürnberger Handwerken – den Plattnern, Schwertfegern, Spornern, Windenmachern, den Messerern, Klingenschmiedern, Schleifern, Huf- und Waffenschmiedern, Zirkelschmiedern, Plattschlossern, Uhrwinden- und Feuerschlossmachern, Feilhauern, Rotschmiedern, Naglern, Heftleinmachern, Ringmachern, Kupferschmiedern, Beckenschlägern, Spenglern, Trompeten- und Posaunenmachern, Gewichtmachern, Goldschmiedern und Goldschlägern, Flaschnern, Zinngießern – um nur einmal eine Auswahl der wichtigsten metallverarbeitenden Berufe zu nennen – und von dem, was sie einst in einer Vielfalt von Produkten herstellten, macht man sich heute kaum noch eine rechte Vorstellung.

Gewiß, Nürnberger Goldschmiedewerke und Zinngüsse gehören seit langem überall, in öffentlichem und privaten Besitz, zu gesuchten Sammelobjekten. Auch den Erzeugnissen der Rotschmiede – die

als Material Messing verarbeiteten und untereinander wieder verschiedene Handwerkszweige mit z.T. eigenen Handwerksordnungen bildeten, begegnet man des öfteren.

All diese Gewerbe arbeiteten vorwiegend für einen Export, der weit über die Reichsgrenzen ins Ausland führte. Unmöglich all die Tausende von Produkten zu nennen, die in den Werkstätten der Nürnberger Meister entstanden – leider kann von all dem in der Handwerksabteilung des Germanischen Nationalmuseums auch nur ein geringer Teil gezeigt werden.

So konnte bisher im Museum kein einziger Nürnberger Fingerhut vorgewiesen werden. Dabei sind in Nürnberg seit dem späten 14. Jahrhundert bis ins 18. Jahrhundert Millionen solcher nützlichen und notwendigen Nähgeräte hergestellt und vertrieben worden; ja die Stadt besaß in Deutschland neben Köln geradezu ein Monopol und die Fingerhüter, die seit 1537 eine eigene Handwerksordnung besaßen, waren ein gesperrtes Handwerk, d.h.

den Gesellen war das Wandern verboten.

Besaß das Museum bisher auch keinen Nürnberger Fingerhut, so konnte doch der Fingerhutpokal als Innungspokal der Schneider, eine Arbeit des Goldschmieds Elias Lencker, 1586 datiert, eine Vorstellung des kleinen, geringen Gegenstandes vermitteln, der wie unsere vier Fingerhüte, die aus Amsterdam erworben wurden, 1,9 – 2,2 cm hoch, ins Gesenk getrieben, eine spiralförmige Reihe von Punzenschlägen zeigt, an deren Ende jeweils Meistermarken zu sehen sind.

Leider lassen sich trotz dieser Marken die Fingerhüte noch nicht nach dem Meister und damit der genaueren Entstehungszeit bestimmen. Aber einer der letzten Fingerhüter vom Fach Martin Greif, der auch eine bemerkenswerte, kultur-



Pokal der Nürnberger Schneider in Fingerhutgestalt, Elias Lencker, 1586, HG 8384